Zur Geschichte der Quakenbrücker Krankenhäuser

Das Krankenhauswesen hat in Quakenbrück eine lange Tradition, und vielleicht ist es nicht uninteressant, anläßlich der Fertigstellung des modernen Christlichen Krankenhauses die Geschichte der Vorgängeranstalten zu verfolgen.

St.-Antoni-Siechenhaus

Am 12. März 1354 bestätigt Bischof Johannes von Osnabrück die Gründung einer Kapelle bei dem Hospital in Quakenbrück, das ist gleichzeitig die erste Erwähnung einer sozialen Einrichtung in der 1235 erstmals in den Urkunden genannten Burgmannstadt. Nach diesem „Antoni-Siechenhaus" wird das südliche Stadtviertel genannt, das mit dem Hospital außerhalb der Planken lag, also nicht mit in die Stadtbefestigung einbezogen wurde. 1400 wird an der Kapelle eine Vikarie mit einem eigenen Geistlichen errichtet. Über die Arbeit dieses Hauses ist nichts überliefert, aus den Schriften geht lediglich hervor, daß dem Siechenhaus und dessen Patienten vielfach Stiftungen und Erbschaften zugedacht wurden. Hermann Rothert, der bedeutendste Heimatforscher dieses Raumes, vermutet, daß sich das Haus allmählich von einem Krankenhaus zum Siechenhaus entwickelte, in dem bedürftige Kranke auf Lebenszeit untergebracht wurden. In der Regel waren es etwa 12 Insassen, was sich aus den Schenkungen errechnen läßt. Die Verwaltung oblag den „Verwahrern" oder „Provisoren", die das Haus als städtische Einrichtung zu betreuen hatten. Im Jahre 1810 geht aus der Stadtrechnung hervor, daß neben drei Hebammen, die zusammen drei Taler erhielten, für den „Emonitor" des St.-Antoni-Armenhauses (so wird es später immer genannt) 1 Taler, 9 Schilling und 6 Pfennige gezahlt wurden.

Ein Krankenhaus im heutigen Sinne hat es zu dieser Zeit in der Stadt noch nicht gegeben, es ist aber mehrfach von Ärzten die Rede. Immer wieder hört man von abergläubischen Kurmethoden, die noch bis ins 19. Jahrhundert hinein hoch in Kurs standen. Zwischen 1830 und 1840 etwa soll es in Quakenbrück einen Mann gegeben haben, der das kalte Fieber vertreiben konnte und großen Zuspruch hatte. Die Kranken mußten sich vor Sonnenaufgang mit einem Gefäß Urin an das Haseufer begeben und diesen über den Kopf hinweg in die Hase gießen. Am Haseufer hätte man oft eine größere Menge vermummter Gestalten mit großen Mänteln, unter denen die Geschirre verborgen waren, sehen können, die ängstlich besorgt waren, bei ihrem Geschäfte nicht erkannt zu werden. Der Heilkünstler erkrankte später selber am „kalten Fieber", ließ sich aber von dem Quakenbrücker Arzt Dr. Eymann behandeln, weil er für seinen Fall an die Wirkung des Mittels nicht glaubte.

Erste Krankenhausgründung

Daß man mit der bisherigen Krankenversorgung nicht zufrieden war, geht daraus hervor, daß Anfang der Sechziger Jahre Bürger beider Kirchengemeinden einen „Verein zur Verbesserung der Krankenpflege" gründeten. Die Führung hatten die Geistlichen sowie der damalige Arzt, Geheimrat Dr. de Ruyter. 1864 kaufte man das Nebenhaus des v. Dincklage'schen Burgmannshofes an der Pfaffenstraße für 1750 Taler, 1905 kam der Burgmannshof selbst durch Erbschaft von der Familie Theiß zum späteren Evangelischen Krankenhaus dazu. Pflegerinnen waren nacheinander vier Witwen von Quakenbrücker Bürgern. Fünf Räume standen für Kranke zur Verfügung. Die Einrichtung war sehr primitiv, ein Operationsraum war nicht vorhanden. Die städtischen Behörden zeigten wenig Interesse an dieser Einrichtung. Aber Privatinitiative brachte weitere Entwicklungen. 1872 erbte man von Hermann Hartmann ein Vermö-

Krankenhaus seit 1864: Nebenhaus des Dincklage'schen Burgmannshofes an der Pfaffenstraße

gen im Wert von 2500 Talern. 1877 wurde im Haus eine Badeanlage eingerichtet und 1893 folgten die behördlicherseits lange geforderte Leichenkammer sowie eine Desinfektionsanstalt. Darüber berichtet das Bersenbrücker Kreisblatt am 23. 9. 1893: „Im Garten des hiesigen Krankenhauses ist in einem besonders dazu errichtetem Gebäude ein Desinfektions-Apparat aufgestellt worden. Ein längst gefühltes Bedürfnis ist damit erfüllt, die Verbreitung bösartiger und ansteckender Krankheiten kann durch den Gebrauch dieses Apparates verhütet werden. In Betracht kommen in hiesiger Gegend vorzüglich die tuberkulöse Lungenschwindsucht, die Nervenfieber, der Scharlach und die Diphteritis. Auch ist die Gefahr der Cholera zu berücksichtigen. Diese Krankheiten entstehen durch die Übertragung specifischer Pilzformen auf Menschen. Der Staub auf den Fußböden, an den Decken und Wänden der Zimmer, die Beschmutzungen von Mobilien, von Wäsche, Kleidungsstücken und Bettgegenständen sind häufig Träger der Infektionskeime. Es ist mit Sicherheit festgestellt, daß Keime durch Desinfektionsapparate, in welchen feuchte Hitze in Form des gesättigten Wasserdampfes von 100 Grad Celsius zur Anwendung kommt, vertilgt werden. Wir haben also jetzt eine Einrichtung gewonnen, welche segensreich auf die Erhaltung der allgemeinen Gesundheit zu wirken im Stande ist. Dieses glücklichen Erfolges haben wir uns aber nur dadurch zu erfreuen gehabt, daß der Königliche Landrat Herr von Liebemann, der wohllöbliche Magistrat und das Bürgervorsteher-Kollegium die wohlthätige Anstalt mit sehr erheblichen Beiträgen unterstützt haben. Der Einsender dieses Berichtes hält sich unter diesen Verhältnissen berechtigt, im Namen der ganzen Bürgerschaft den genannten Behörden herzlichen Dank auszusprechen." Am 11. 10. werden dann die Bewohner aufgefordert, geeignete Gegenstände wie Kleidungsstücke, Strohsäcke und Teppiche zur Dampfdesinfektion herzubringen; die Kosten (für ein vollständiges Bett 3 Mark) werden für unbemittelte Personen auf die Hälfte herabgesetzt, evtl. sogar erlassen.

1893 wird auch eine Statistik des Krankenhauses veröffentlicht: „Im hiesigen Krankenhause sind im Jahre 1892 74 Personen, 61 männlichen und 13 weiblichen Geschlechts, verpflegt worden. Davon sind geheilt 54, gebessert 13, ungebessert 2, gestorben 3, in Bestand geblieben 2. Die Zahl der Verpflegungstage hat 1156 betragen, auf jeden Kranken sind daher ca. 15½ Tage gekommen. Von den Kranken gehörten 57 zur hiesigen Stadt, 17 zu den benachbarten auswärtigen Gemeinden. Bei den geringen Verpflegungssätzen für Kranke ist eine Unterstützung des Krankenhauses notwendig."

Ev. Krankenhaus nach der Erweiterung zum St.-Sylvester-Stift

Um die Jahrhundertwende brachten mehrere Stiftungen (Großkaufmann Gustav Heye, Familie Theiß, Langhorst, Strauch und Kaufmann Niemann, der später nach Baltimore übersiedelte) eine Bauperiode, die 1915 mit der Übernahme des Neubaues an der Grünen Straße ihren Höhepunkt erreichte. Seit 1939 hatten die Schwestern aus dem Friederikenstift in Hannover die Krankenpflege übernommen. Bei Kriegsbeginn war das Haus Mittelpunkt eines großen Reservelazaretts. Als eine Erinnerung an die schweren Kriegstage blieb eine Baracke im Garten des Hauses, die in den ersten Nachkriegsjahren als Isolierstation für Infektionskranke benutzt wurde. Die Sanierung im Krankenhauswesen führte in den Jahren 1955-1957 zur Gründung eines Fachkrankenhauses, das unter dem Namen „Krankenhaus Bethanien" die bisherige Tätigkeit des evangelischen Krankenhauses mit übernahm. Der Vorstand beschloß, das Haus an der Grünen Straße anderen diakonischen Zwecken zuzuführen, und bis heute ist es nach gründlicher Renovierung und verschiedenen Anbauten Mittelpunkt des Altenheimes St. Sylvesterstift.

Altbau des Krankenhauses Bethanien, im Hintergrund die ehemalige Verwaltung

Schwester Elise Oehlkers
1896—1903

Das evangelische Krankenhaus

Seit 1884 betrieben die katholischen Bürger die Einrichtung eines eigenen Krankenhauses, die katholische Gemeinde wurde 1895 abgefunden; seitdem kann man die bisherige Anstalt als Evangelisches Krankenhaus bezeichnen. Im gleichen Jahr übernahm eine Schwester aus dem Klementinenhause in Hannover die Pflege der Kranken und die Leitung des wirtschaftlichen Betriebes, eine zweite Schwester kam bald dazu. Zu den „Pionieren" des Hauses gehörte Schwester Elise Oehlkers, die von 1896-1903 die Leitung innehatte. Ihr, die schließlich ein Opfer ihres Berufes infolge Ansteckung von einem Typhuskranken wurde, gelang es, die Krankenpflege in neuzeitliche Bahnen zu bringen.

Neubau des
ev. Krankenhauses
von 1915

Krankenhaus Bethanien, im Vordergrund der Erweiterungsbau von 1958

Krankenhaus Bethanien

Die Geschichte des Krankenhauses Bethanien in Quakenbrück begann 1948 mit dem Aufruf des Pastors der ev. St.-Sylvester-Gemeinde an die Diakonissen aus Lötzen in Ostpreußen, auf dem ehemaligen Fliegerhorst in Quakenbrück eine neue Aufgabe anzugreifen. Nach der Flucht aus Ostpreußen hatte man zunächst in Celle und dann in Hamburg provisorische Unterkunft gefunden. Bereits im Herbst 1948 kamen die ersten Schwestern, und am 30. 11. 1949 wurde die Neuansiedlung von Bethanien in Quakenbrück beschlossen.

Aus dem Trümmergrundstück der ehemaligen Kaserne Haus 14 entstand das neue Mutterhaus, und in dem ehemaligen Lazarett des Flughafens begann die Krankenhausarbeit. Als leitender Arzt folgte 1955 Dr. Heinrich Tölle dem Ruf nach Quakenbrück, und im gleichen Jahr wurde der Krankenhausverein Bethanien e.V. gegründet. Erster Vorsitzender war Hofbesitzer Heinrich Brune aus Andorf, dem 1963 Schwiedhard Hofstall, Winkum, folgte, der noch heute als Vorsitzender des Vereins Christlichen Krankenhaus e.V. fungiert. Bereits 1958 konnte ein großer Um- und Neubau des Krankenhauses eingeweiht werden, das nun über 175 Betten verfügte. Dazu kam bald eine Krankenpflegeschule. 1962 konnte durch den Umbau eines in der nähe liegenden Kasernengebäudes auch eine ausreichende Unterkunft für die Verwaltung gefunden werden.

Borromäus-Krankenhaus

Im Jahre 1884 bildete die katholische Gemeinde St. Marien ein Komitee zur Gründung eines Krankenhauses. Zwei Jahre später richteten die Klemensschwestern aus Münster eine Pflegestation ein. Vermächtnisse und Erbschaften brachten bald einen größeren Geldbetrag, und am 27. 9. 1893 berichtet das Bersenbrücker Kreisblatt: „Im Laufe der vorigen Woche wurde das an der Farwicker Straße unter Nr. 296 belegene Wohnwesen mit der Summe von 1450 Mark für die hiesigen barmherzigen Schwestern als Wohnwesen sowie zur Krankenpflege gekauft." Es handelte sich um das heute noch dort befindliche alte Fachwerkhaus, das 1894 bezogen wurde. Die im gleichen Jahr aufgestellten Statuten besagen im § 8: „Das religiöse Bekenntnis eines Kranken ist ohne Einfluß auf seine Aufnahme ins Krankenhaus. Desgleichen steht es den Geistlichen der verschiedenen Konfessionen frei, die in der Anstalt sich befindenden Kranken zu pastorieren."

Das „Wohnwesen" an der Farwicker Straße, das 1893 gekauft wurde, mit dem Anbau von 1910

1910 erfolgte ein Anbau im Stil des Historismus an der Farwicker Straße mit Kapelle und kleinem OP-Raum, eine Erweiterung desselben im Jahre 1932. 1951 erhielt das Haus einen 25 m langen Anbau mit neuem Haupteingang, eine Erweiterung um 21 m erfolgte 1958/60. Nun hatte das Haus Platz für 78 Kranke, dazu kamen 10 Säuglingsbetten. Zuletzt diente dieses Gebäude dem Verein Christliches Krankenhaus e.V. als Frauenklinik. Bereits vor der Zusammenlegung mußten die Clemensschwestern, die seit der Gründung das Krankenhaus vorbildlich geführt hatten, auf Anordnung ihres Ordens wegen Nachwuchsmangels die Krankenpflege in Quakenbrück aufgeben.

Neubau des Borromäus-Krankenhauses 1910

Borromäus-Figur
am
Borromäus-Hospital

Verein Christliches Krankenhaus e.V.

Im Jahre 1967, vor genau 10 Jahren, begannen die ersten Gespräche zwischen den beiden Quakenbrücker Krankenhausträgern, den Kuratorien des Krankenhauses Bethanien und des Borromäus-Hospitals. Eine optimale medizinische Versorgung für die Zukunft veranlaßte beide Konfessionen, gemeinsam vorzugehen mit dem Ziel, ein Christliches Krankenhaus zu schaffen. Vier Jahre sollten die Sondierungsgespräche dauern. Bei einer Besprechung am 7. 1. 1971 mit Sozialminister Partzsch in Hannover legte auch der Minister nahe, die beiden Krankenhäuser unter einem Dach zu vereinigen. Diese Richtung wurde von beiden Seiten verfolgt, und am 3. Juli 1971 konnte das Bersenbrücker Kreisblatt berichten:

„Großer Schritt nach vorn. Die Träger der beiden Quakenbrücker Krankenhäuser haben sich auf ein gemeinsames Ziel geeinigt. Es ist die Schaffung eines großen christlichen Krankenhauses. Wer auch nur andeutungsweise von den Schwierigkeiten weiß, in Jahrhunderten gewachsene Entwicklungen in neue Bahnen zu lenken, vermag zu erkennen, welche Bedeutung dem Zusammengehen beider Krankenhausträger zukommt. Man mag einwenden, daß bei nüchterner Betrachtung der Dinge gar kein anderer Weg blieb. Das ist zwar richtig, aber es ist auch eine Tatsache, daß rationale Überlegungen einen schweren Stand haben, wenn Gefühlsbewegungen eine Rolle spielen. Emotionen aber sind allzu menschliche Regungen. So ist die Einigung in Quakenbrück zugleich ein Sieg der Vernunft und ein Sieg der Selbstbescheidung.

Die Verantwortlichen auf beiden Seiten wissen, daß längst nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind. Nicht ohne Grund heißt es, „der Teufel steckt im Detail". Und so geht man zwar mit großer Hoffnung und einem festen Ziel vor Augen, aber ohne Illusionen an die große Aufgabe heran. Das ist gut, denn Hindernisse, mit denen man rechnet, lassen sich leichter überwinden.

Entscheidend ist, daß man jetzt in Quakenbrück gemeinsam an der Lösung einer Zukunftsaufgabe arbeitet, mit der jeder für sich nur unzulänglich oder auf die Dauer gar nicht fertig geworden wäre. Es wäre fatal, würde die Bevölkerung diese Bemühen nicht voll unterstützen. Der Hinweis, einigt euch erst einmal, bevor wir über Finanzierungshilfen reden, ist kein Argument mehr, mit dem sich abwimmeln läßt. In Quakenbrück hat man also in jeder Hinsicht einen großen Schritt nach vorn getan. Daß die gemeinsamen Bemühungen in der Zusammenarbeit der Konfessionen eine feste Basis haben, unterstreicht das nur."

Abbruch der Ruine der alten Flughafenturnhalle für den Naubau des Christlichen Krankenhauses

Ein vorbereitender Ausschuß, in dem außer den heutigen Vorstandsmitgliedern Hoffstall und Schmiemann besonders die Herren Delkeskamp und Karrenbrock initiativ wurden, führte zur Gründung eines Vereins Christliches Krankenhaus. Am 23. Juli 1971 beschließt die Gründungsversammlung eine Satzung, aus der u. a. hervorgeht:

„Der Verein plant und errichtet in Quakenbrück ein Fachkrankenhaus und unterhält es nach dessen Fertigstellung. Nach Inkrafttreten der Satzung sollen die bestehenden Krankenhäuser Bethanien und Borromäus als Fachkrankenhaus zusammengefaßt und der Leitung des neuen Krankenhauses unterstellt werden.

Baustelle des Christlichen Krankenhauses 1975

Blick von der Baustelle über das alte Krankenhaus zur St.-Petrus-Kirche

Ordentliche Mitglieder sind die ev.-luth. Kirchengemeinde St. Sylvester und St. Petrus in Quakenbrück, die rom.-kath. Kirchengemeinde St. Marien in Quakenbrück, die ev.-luth. Kirchengmeinden in Badbergen, Menslage, Nortrup-Loxten, Bippen, Berge, Bersenbrück und Gehrde sowie das ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen), Quakenbrück und das Freiweltliche Frauenstift Börstel. Der Beitritt weiterer Kirchengemeinden des Einzugsbereiches wird angestrebt."

Bereits am 1. 1. 1972 übertrugen die beiden Krankenhäuser Bethanien und Borromäus die Betriebsleitung dem Christlichen Krankenhaus in Quakenbrück. Das gesamte Inventar sowie die vorhandenen Lebensmittel und Medikamente wurden von beiden Trägern dem Verein zur Verfügung gestellt. Bei der Übernahme waren die Herren Dans im Krankenhaus Bethanien und B. Rump im Borromäushospital Verwaltungsleiter. Nachdem Herr Rump für eine kurze Übergangszeit die Verwaltung des Christlichen Krankenhauses übernahm, konnte 1972 Verwaltungsdirektor Kramer, der jahrzehntelange Erfahrungen in der Krankenhausverwaltung mitbrachte, für das Christliche Krankenhaus gewonnen werden.

Inzwischen hatte der Bau des Hauses greifbare Form angenommen: am 22. 1. 1972 wählten Vorstand und Bauausschuß aus fünf Architektengruppen die Firma Schweitzer, Laage, Marondel aus Braunschweig aus, die bis zum 10. 6. einen Vorentwurf erstellen sollte. Der Vorstand nahm dafür das Kostenrisiko auf sich; Vermögen war zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden. Dieses mutige und vertrauensvolle Vorgehen des aktiven Vorstandes ließ die Pläne schneller als erwartet Wirklichkeit werden.

Bereits am 10. Juli 1972 konnte die Neue Osnabrücker Zeitung unter der Überschrift „Beispiel, das Schule machen sollte" berichten, daß der Sozialminister für Quakenbrück ein 300-Betten-Krankenhaus billigte.

Am 14. Mai 1974 legte der Sozialminister den Grundstein. Der Bau wuchs unter reger Anteilnahme der Bevölkerung, die bis heute voll und ganz hinter ihrem Krankenhaus steht. Der Wunsch der Grundstein-Urkunde kann am Tag der Einweihung nur wiederholt werden: Möge dieses Krankenhaus lange Zeit hindurch im Zeichen christlicher Verbundenheit dem Wohl der Bevölkerung dienen!